

Zur Wies-Wallfahrt

Von Thomas Finkenstaedt

„Die Filial- und Kopienwallfahrten der Wies wären sehr wichtig zu untersuchen“, schreibt Leopold Schmidt 1938¹). Eine solche Untersuchung ist bisher unseres Wissens nicht erfolgt. Nach einer Durchsicht der Literatur über die Wies²) muß man den Satz Schmidts ergänzen: Die Untersuchung der Wieswallfahrt selbst ist noch zu leisten. Von wenigen Ausnahmen abgesehen³) beschränken sich die Autoren auf das Nacherzählen der Berichte in den frühen Wallfahrtsbüchlein; nicht selten werden diese selbst gar nicht eingesehen, sondern es wird aus zweiter Hand zitiert. Mehrere Gründe für das Fehlen einer ausführlichen historisch-volkskundlich ausgerichteten Darstellung der Geschichte der Wies können angeführt werden:

(1) Die ungünstige Quellenlage. Es fehlen (bisher?) die Baurechnungen, und auch die sonstige Manuskriptüberlieferung scheint nicht allzu günstig zu sein⁴). Besonders schwer wiegt der fast vollständige Verlust der Motivbilder, die im 19. Jahrhundert vernichtet wurden, weil der Augsburger Bischof J. A. v. Riegg bei einem Besuch der Kirche ästhetischen Anstoß nahm⁵).

(2) Die „Entdeckung“ der Wies im 20. Jahrhundert erfolgt vor allem durch Intellektuelle und wird sekundär (?) durch die Kunstgeschichte aufgenommen und vertieft. Der vielzitierte Bericht von Hofmiller⁶) verdiente eine geistesgeschichtliche Einordnung in die allgemeine Wiederentdeckung des Barock und die besondere bayrische Situation vor und nach dem ersten Weltkrieg. Die neue „Wallfahrt“ zum

¹) Niederösterreichische Flugblattlieder, *Jb. f. Volksliedforschung*, 6 (1938), 104—163; Zitat S. 131, Anm. 2.

²) Hans Wichmann, *Bibliographie der Kunst in Bayern*, Bd. II, No. 34656—34693 (Wiesbaden 1964); unvollständig und ungenau. Genauere Angaben bei C. Lamb, *Die Wies*, (München 1964).

³) Zu nennen ist besonders C. Lamb.

⁴) Angaben über Akten bei C. Lamb (vgl. Anm. 2). Vgl. auch H. Schnell, Ein Bild der Wies-Kirche von Dominikus Zimmermann, *Lech- und Ammerrain*, 1 (1950), S. 2.

⁵) *Sulzbacher Kalender*, 1854, S. 75.

⁶) Hofmillers Essay ist abgedruckt in *Wanderbilder und Pilgerfahrten*, Bad Salz, Boppard, 1949, S. 150—162, (= Schriften, Bd. 3) Die erste kunsthistorische Dissertation über D. Zimmermann 1911 in München (Th. Muchall-Viebrock); kurz danach vorwiegend technische „norddeutsche“ Aufsätze von P. Garin, *Deutsche Bauzeitung*, 50 (1916), 349 f., G. Quehl, *Zentralblatt d. Bauverwaltung*, 43 (1923), 481—484.

„Dornröschen im Tann“, wie Hofmiller die Wies nannte, trägt von Anfang an mehr ästhetische als religiöse Züge⁷⁾.

(3) Die Geschichte der Wies ergibt sich nicht zuletzt aus einigen Eigentümlichkeiten der späten Entstehung der Wallfahrt in einer aufklärerischen Zeit; zu beachten ist wohl die mehrfache Verlegung des „Ortes“ für das Gnadenbild und das Fehlen eines „Erscheinungsdatums“. Die teilweise Loslösung der Wallfahrt vom Gnadenbild ist dadurch vermutlich gefördert worden, so daß heute für viele die Kirche selbst und nicht mehr das Gnadenbild Ziel und Kultgegenstand ist⁸⁾. Angesichts der verwickelten Situation und der schlechten Quellenlage kann man nur hoffen durch eine sorgfältige kombinierende Interpretation allen verfügbaren Materials über den bisherigen Stand unserer Kenntnisse der Geschichte der Wies hinauszukommen.

Als kleine Ergänzung der bisherigen Quellen sei hier auf einige Graffiti hingewiesen, die sich im Dachstuhl der Kirche befinden⁹⁾. Aus dem 18. Jahrhundert sind nur wenige Inschriften vorhanden; alle sind mit rötelfarbenem Stift und breitem Strich geschrieben. Nur die Daten sind noch zu entziffern, die wenigen Wörter dürften Namen sein. Besondere Erwähnung verdienen mehrere Initialen an der Ostfläche des vierten Mittelbalkens über dem Chor, unter ihnen ein *D. Z.*¹⁰⁾. Das Datum 1743 bei diesen Initialen ist schwer zu erklären, solange keine Entschlüsselung gelungen ist. Die Grundsteinlegung der Wies erfolgte erst 1746! Das Datum 1757 taucht in der Glockenstube auf, wo es mit schön geformten Zahlen eingeschnitzt

⁷⁾ Anfang von Hofmillers Essay; zitiert bei K. A. v. Müller (*Mars und Venus*, Stuttgart 1954, S. 335), der auf Anregung Hofmillers 1918 die Wieskirche besuchte. K. A. v. Müller war von den „wunderbar grünpatinierten Eisenbeschläg“ der einfachen grauen Holztür begeistert und von dem „nicht zu erschöpfenden Augenspiel immer sich wandelnder neuer Durchblicke“ etc. etc.; — das Gnadenbild erwähnt er nicht. Auch Hofmiller entdeckt die Wies nur als Raum, erwähnt die Farben des Altarblatts, aber nicht den gegeißelten Heiland. Zu untersuchen wäre in diesem Zusammenhang auch die Rolle der Wieskirche als Raum für die Aufführung von geistlicher und weltlicher (!) Musik.

⁸⁾ Das läßt sich u. a. durch eine Sammlung und Interpretation der Wallfahrtsandenken zeigen.

⁹⁾ Im Gestühl der Wies sind auf der Männerseite in den vorderen Bankreihen eine ganze Reihe von Initialen, zum Teil mit Datierung eingeschnitzt, die frühesten von 1774. Ein *D. Z.* befindet sich nicht darunter. Die Daten weisen auf die Kontinuität des Wiesbesuchs vor und nach der Säkularisation hin (besonders relevant dafür 1807, 1808, 1814, 1815, 1816). Das Einschnitzen ist charakteristisch für eine Zeit, in der noch kein Bleistift, sondern das Messer ständiger Begleiter war. Eine allgemeine Geschichte der Graffiti in Kirchen existiert meines Wissens noch nicht.

¹⁰⁾ Auf diesen Balken bezieht sich vermutlich H. Schnell (vgl. Anm. 4), wenn er sagt: „An einem Balken der Kirche hat er seine Anfangsbuchstaben in dem von ihm gewohnten Rhythmus eingekritzelt.“ Schnell erwähnt nicht, daß es sich um vier Initialpaare handelt: AM, CB, DZ, IF. Es handelt sich vermutlich um Mitarbeiter von Zimmermann, deren Identifizierung mir noch nicht möglich war. Beachtenswert ist vielleicht, daß Zimmermann, falls er selbst die Initialen angebracht hat, nicht an oberster Stelle steht. „Eingekritzelt“ erweckt übrigens einen falschen Eindruck von den 6—8 cm hohen Buchstaben auf dem 23 cm starken Balken.

ist, und auf dem großen Motivbild Zimmermanns, das heute neben dem Eingang der Kirche hängt: Mit diesem Jahr waren (für Dominikus Zimmermann?) Bau und Inneneinrichtung abgeschlossen. Eine Reihe von eingeschnitzten Zahlen mit römischen Ziffern in den Balken sind dagegen offensichtlich Markierungen, die beim Abbinden des komplizierten Dachstuhls für sein Aufstellen angebracht wurden.

Aus dem 19. und 20. Jahrhundert sind zahlreiche Inschriften zu finden. Viele der älteren sind unleserlich geworden, z. T. wegen Beschädigung oder Übermalung der Balken. Da der Dachstuhl nur durch das Prälatenhaus zugänglich ist, sind in der Frühzeit der Wies offensichtlich nur wenige Fremde die Treppen im Turm hinaufgestiegen, um die technisch hochinteressante Holzkonstruktion von Dach und „Kuppel“ zu betrachten oder einen Blick von den kleinen Balkonen ins Kirchenschiff zu tun. Die große Mehrzahl der Inschriften des 19. Jahrhunderts stammt von Bewohnern der engsten Nachbarschaft. So hat z. B. ein Schwaiger zum erstenmal 1827 an einem Balken „geurkundet“ und es ließe sich vermutlich eine ganze Reihe von Generationen der Wiesbewohner identifizieren. Überwiegend sind es Handwerker gewesen, die anlässlich von Reparaturen ihre Namen aufgeschrieben haben. Der früheste Beleg, den ich dafür fand, stammt von einem Maurer aus Lauterbach bei Steingaden, und zwar aus dem Jahre 1815. Der Beleg ist von Interesse, weil er zeigt, daß auch in der dunkelsten Zeit der Wies der Dachboden kontrolliert und repariert (?) wurde¹¹⁾. Die Einträge der Handwerker häufen sich in der Jahrhundertmitte, als umfangreiche Sicherungsarbeiten durchgeführt wurden. Einzelheiten der Arbeit werden nur einmal erwähnt, nämlich daß drei Männer einen über 14 Meter langen Balken in über drei Stunden auf den Dachboden gezogen haben. Gelegentlich wird über schlechten Lohn oder über kaltes Wetter geklagt oder erwähnt, daß es während der Arbeit ein Gewitter gab. Die Inschriften nennen bis zum 20. Jahrhundert fast nur Orte der nächsten Umgebung, vor allem solche, die heute noch zur Pfarrei Steingaden gehören. Mehrfach genannt werden Steingaden selbst, Lauterbach, Riesen, Urspring, Trauchgau. Eine inhaltliche Interpretation ist selten möglich, da nur eine kleine Zahl zusammenhängender Texte existiert und auch diese nicht immer entziffert werden können. Zu letzteren gehört eine Art Vertrag, den ein Zeuge mit seiner Unterschrift testiert. Der Gegenstand des Handels ist leider nicht feststellbar. Der Anfang einer „Maurerdichtung“ an einem Balken ist zitierenswert: „Morgen komt der Brinz Regent mit am Sack vol Szement“.

Der Schrift nach gehört auch ein Rückertzitat („O blicke wenn der Sinn . . .“) eher noch dem 19. Jahrhundert an.

Verschiedene Handwerker haben mehr als einmal in der Wies gearbeitet. Joseph Schwarz, Maurergesell aus Lauterbach, geboren am 30. August 1856, schreibt seinen Namen 1875 an einen Balken: „Geschrieben als ich noch ein reiner Jüngling war.

¹¹⁾ Zur Geschichte der Wies im 19. Jh. vergleiche man das Referat von S. Hofmann, *Lechisarland*, 1963, S. 35—43, in dem aus einem Manuskript des Steingadener Pfarrherrn J. N. Keppeler zitiert wird. Von diesem dürfte auch der kurze Bericht im *Sulzbacher Kalender* (1854, S. 70—75) stammen.

Gelobt sei Jesus Christus.“ 1896 ist er wieder an der Arbeit und schreibt den bekannten Maurerspruch auf: „Eher soll die Welt verderben als vor Durst ein Maurer sterben.“

Einige Inschriften verdienen als Zeugnisse religiöser Haltung vollständig zitiert zu werden: „Hier will ich im Hause Gottes [bleiben?] und hier habe ich meine Wohnung. Johann Martin Ringg von Riesen 1852.“¹²⁾ Im nächsten Jahr ist Ringg wieder in der Wies beschäftigt und beginnt seine Arbeit mit einer neuen Inschrift: „Friedlich will ich jetzt mein Arbeiten anfangen im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit Gott Vater, Gott Sohn und Gott Hl. Geist und im Namen Jesus Maria und Joseph 1853.“ Aus Riesen stammt auch Thomas Schwaiger, der 1857 folgendes schreibt: „Hier ist das Gottes Haus, wer nicht arbeiten und beten will, der bleibe draus, geschrieben im Jahr wo ich wieder fleißig war.“

Ein schönes kleines Zeugnis für die im Volke nie unterbrochene Wallfahrt ist die folgende Inschrift, die als einzige (?) des 19. Jahrhunderts von einem Wiespilger stammt, der nicht aus der näheren Umgebung gekommen war: „Martin Gez / von Musau / in Tirol Geboren im / Jahre 1847 den 11ten November / geschrieben im / Jahre 1867 den / 29ten Juli als / Regrut der 8 ten (?) Tiroler-Jäger / Lebe wohl liebe Wies / Vileicht sehen meine Augen Dich / nicht mehr. Lebe Wohl. 1867 / Martin Gez / von Musau 1867.“ Auf dem benachbarten Balken hat sich Martin Götz noch einmal eingeschrieben und dabei noch vermerkt „mein Batalion liegt in Verona“. Aus der Umgebung von Musau sind eine Reihe von Wiespilgern schon aus den ersten Jahren der Wallfahrt bekannt: Zwei Hauptzüge der Ausbreitung der Wieswallfahrt in den Süden liefen in das Lechtal und über Reutte und Lermoos ins Inntal. Der Weg von dort zur Wies führte über Musau¹³⁾.

¹²⁾ Ringg wurde 1835 geboren. Riesen ist ein Weiler am Lechufer nördlich von Steingaden.

¹³⁾ Dieser Pilgerweg läßt sich auch durch eine Reihe von Nachbildungen des Wiesheilands gut belegen.